

Familie, Beruf und Besitz

Die Existenz Jesu ist alles andere als eine bürgerliche, das heißt sich in gewissen Absicherungen und Gepflogenheiten bewegend gewesen. Mit seiner Familie, Mutter und Geschwistern (vom Vater hört man, als Jesus erwachsen ist, nichts mehr) ist es sehr bald schon zu einem Zerwürfnis gekommen (Mk 3,21). So sagt er denn auch: „*Wer ist meine Mutter und meine Brüder? ... Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*“ (Mk 3,33.35) Wenn er, was das wahrscheinlichste ist, bis zu seinem etwa dreißigsten Jahr noch den Beruf eines Handwerkers ausgeübt hat, gibt er diesen nach seiner Berufung zum Verkündiger und Repräsentanten des Reiches Gottes — anders im Übrigen als später der Apostel Paulus — auf; und dass er fortan noch Besitz gehabt hätte, ist auch nicht bemerkbar, nicht einmal mehr eine dauernde Bleibe — obgleich Kapernaum am See Genezareth bzw. das Haus des Petrus anscheinend eine Art lokale Operationsbasis für Jesus und seine Schar dargestellt hat; Mt 4,13 wird Kapernaum als sein Wohnort bezeichnet, Mt 9,1 als „*seine Stadt*“. Eine mehr oder weniger mittellose und ungesicherte Existenz haben wohl auch seine Jünger geführt. Wobei angenommen sein darf, dass diese im Unterschied zu Jesus zumindest teilweise verheiratet waren (es ist einmal, wenn nicht von der Ehefrau, so doch von der Schwiegermutter des Petrus die Rede: Mk 1,30). Es ist im Übrigen nicht nur auffällig, dass Jesus als ein Rabbi nicht verheiratet gewesen ist (wenn er denn ein ausgebildeter Rabbi überhaupt war), sondern auch schon zuvor nicht. Sollte er schon neben seinem Beruf sein Leben den heiligen Überlieferungen gewidmet haben? Bereits der Zwölfjährige wird uns zumindest von Lukas (2,41ff.) als durch aufmerksames Zuhören und kluge Antworten gegenüber den Schriftgelehrten im Tempel auffällig bezeichnet; es lässt sich andererseits über die historische Verlässlichkeit dieses Berichts schwer etwas sagen. Wiederum werden wir uns Jesus kaum als ein gänzlich unbeschriebenes Blatt vorstellen können, als er sich im Mannesalter auf den weiten Weg zum Jordan macht, um Johannes zu hören und sich von ihm taufen zu lassen. Er muss da nicht nur interessiert, sondern brennend interessiert gewesen sein an der Sache!

Uns geht es hier aber nicht vor allem um biographische Fakten, was die äußere Existenz Jesu und seiner Jünger betrifft, sondern um die Frage, welche Existenz er als übereinstimmend mit dem Reich Gottes begriff. Gelegentlich heißt es: „*Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.*“ (Mt 8,20) Der "Menschensohn" ist nach der apokalyptischen Vorstellung des Danielbuchs (Kap. 7,13ff.) der vom Himmel herabkommende endzeitliche Richter. Schwerlich würde von daher für alle übrigen dasselbe wie für den Menschensohn gelten. Es ist aber auch hier wieder fraglich, ob dieses Wort überhaupt historisch verlässlich ist. Konnte Jesus sich selbst für den "Menschensohn" halten, wenn er andererseits von dem kommenden Menschensohn sprach (Mt 13,41; 24,30.44; 26,64; Mk 8,38; Lk 18,8; 21,36)? Doch wohl kaum! Oder sollte er sich noch in einem anderen Sinn als dem danielischen als "Menschensohn" aufgefasst haben — vielleicht nach der geradezu stehenden Bezeichnung für den Propheten bei Ezechiel: „*Menschensohn, gehe hin zum Hause Israel und predige ihnen meine Worte.*“ (Ez 3,4) „*Menschensohn, zum Wächter für das Haus Israel habe ich dich*

gemacht: Du wirst ein Wort aus meinem Mund hören und sie vor mir warnen.“ (3,17) „Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen, und fürchte dich auch nicht vor ihren Worten, wenn sie auch wie Disteln und Dornen gegen dich sind und du unter Skorpionen wohnst“ (2,6) usw. usw.

In jedem Fall gilt, was für Jesus gilt, nicht sogleich auch für alle. Ja, es gilt nicht einmal für den engeren Kreis — so, wie etwa für die gleichzeitige klösterliche Gemeinschaft von Qumran Ehe- und Besitzlosigkeit zur Verpflichtung gemacht wurden. So radikal Jesus in seinen Forderungen sonst ist, stellt er doch nicht ein neues — asketisches — Gesetz auf. Aber er notiert auf der anderen Seite, dass es Hindernisse für die Teilhabe am Gottesreich gibt. Nicht unbedingt die Ehe — wie etwa später Paulus zu formulieren vermochte: *„Ich wollte lieber, alle wären, wie ich bin [ehelos nämlich], aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.“ (1 Kor 7,7)* Und zur Begründung: *„Wer ledig ist, der sorgt sich um des Herrn Sache, nämlich wie er dem Herrn gefalle; wer aber gefreit hat, der sorgt sich um die Dinge der Welt, nämlich wie er der Frau gefalle, und so ist er geteilten Herzens.“ (1 Kor 7,32f.)* Jesus sagt solches kaum — es sei denn wir hielten die doch wohl nachjesuanische Bemerkung Mt 19,12 für authentisch: *„Einige sind von Geburt an zur Ehe unfähig; andere sind von Menschen zur Ehe unfähig gemacht; und wieder andere haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es!“*

Vor allem aber, und dies ist mit Gewissheit authentisch: Jesus spricht ein striktes Verbot aus, sich scheiden zu lassen — nicht als ein Gesetz, sondern als Schlussfolgerung: *„Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Mk 10,9)* Wir hören auch von keiner allgemeinen Forderung, den bürgerlichen Beruf aufzugeben. Und ebenfalls von keiner solchen, Hab und Gut zu veräußern oder zu verschenken. Wenn er zu dem "reichen Jüngling" sagt: *„Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach.“ (Mk 10,21)*, so sagte es um dessen individueller Seelen- oder Gewissensbefindlichkeit willen. Kurz: Jesus fordert nicht dazu auf, ein klösterliches bzw. eine Art mönchisches Wanderleben zu führen. Es kann sich für den Einzelnen ein solches ergeben, der Einzelne kann sich dem Reich Gottes eigens — und d.h. hier: thematisch — wohl widmen, aber dies ist lediglich eine sonderliche Weise, ihm zu entsprechen. Was aber andererseits — und wider den gegenteiligen Anschein — bedeutet: eine leichtere Weise. Innerhalb der Bürgerlichkeit dem Reich Gottes anzugehören, ist der schwerere Weg. Und es ist vermutlich gerade auch von daher das Wort zu verstehen: *„Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!“ (Mt 7,13f.)* Es bedarf hier, wie später Paulus es sagt, einer Kunst des Als-ob bzw. Als-ob-nicht: *„Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht.“ (1 Kor 7,29–31)*

Ehe, Beruf und Besitz haben immer ihre eigenen Sorgen. Gerade um des Wortes Gottes, um des Evangeliums willen gibt es auch Streit in Familie und Ehe: *„Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen -*

und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ (Mk 10,29f.) Der Beruf erfordert Aufmerksamkeit, wo es doch um das Reiches Gottes willen gilt, geradeaus und nach vorn zu blicken: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lk 9,62) Oder wie es eine jüngere Schicht ausdrückt: „Bei denen unter die Dornen gesät ist: die hören das Wort, und die Sorgen der Welt und der betrügerische Reichtum und die Begierden nach allem andern dringen ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.“ (Mk 4,18f.)

Vor allem der Besitz zieht von dem Entscheidenden ab, und hier ist Jesus in der Tat rigoros: *„Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ (Lk 12,13-15) Und es schließt sich an dieser Stelle sogleich auch die Geschichte vom reichen Kornbauern an. Oder dann auch als Sentenz: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24)*

Insgesamt ist zu bemerken, dass Jesus sich im Blick auf Ehe, Familie, Beruf und Besitz auf einem schmalen Grat gleichsam bewegt. Hat der Mensch des Reiches Gottes für ihn nicht doch immer etwas irgendwie Mönchisches an sich? Oder stellt er nur einfach infrage und versucht auf diese Weise zur Besinnung zu bringen? Er kennt nicht die lutherische Auffassung von den zwei Reichen Gottes — einem zur Rechten und einem zur Linken. Und er kennt auch das paulinische "Als ob" nicht. Und es fragt sich nun auch: Hängt dies allein mit seiner Erwartung einer in Kürze eintretenden Umwälzung aller Dinge zusammen? Oder würde er genauso gedacht und gesprochen haben, hätte er gewusst, was sich tatsächlich begab und dass die Welt, wie sie war oder ist, noch Jahrhunderte und Jahrtausende andauern würde? Es wird doch das letzte vermutet sein dürfen. Jesu Ansinnen ist es: Erwarte, in welcher Situation auch immer, alles von Gott! Öffne dich ihm! Er sorgt für dich! Du musst nicht deiner Existenz den Grund selber besorgen und dich, auf welche Weise auch immer, selbst abzusichern versuchen — was du (siehe den reichen Kornbauern) ohnehin gar nicht kannst. Du bist nicht — und sei es auch nur zu einem irgendwie bedeutsamen Teil — der waltende und wirkende Gott in der Welt; und wenn du versuchst, es zu sein, wirst du aus der Welt, wie sie gemeint ist, nur herausfallen können. Nichts und niemand gehört dir und ist irgendwie von dir in eine Gesamt-Verwaltung zu nehmen! Nichts und niemand vermag umgekehrt dir auch zu schaden! Und über nichts und niemand bist du im Übrigen auch noch ein Richter! Die Welt ist, wie sie ist; und es ist Gott, der sie bewegt! Vertraue du dich nur dem, dass dieser verborgene und oft genug wohl auch befremdliche Gott es mit dir als ein wahrhafter und wirklicher Vater gut machen wird, und verhalte dich deshalb in großer Gelassenheit, Zuversicht und Entschlossenheit dem nun entsprechend! Eben nicht, indem auch du allumgreifend zu walten und zu wirken versuchst und dich insofern selbst an die Stelle setzt Gottes, sondern indem du überlassend nur wirkst; mit Gott über dir und in deinem Rücken nur handelst — mit einem liebenden Gott über dir und in deinen Rücken! Anheimstellend! Aber tätig anheimstellend! Tätig, aber nicht werkend, produzierend, machend, gestaltend und formend! Und wenn gestaltend und formend, dann

entschlossen behutsam — Nichtmenschliches, Materielles, aber niemals den Geist, niemals den Menschen!

Vielleicht wäre die in dieser Beziehung aufschlussreiche Frage an Jesus: Was für eine Pädagogik verfolgst du? Was bist du für ein Lehrer? Und die Antwort würde wohl lauten: ein Lehrer, der vorlebt — der vortut; der sich beispielhaft aussetzt! Und der zuletzt dieses Vorleben und Vortun auch noch mit seinem Reden begleitet! Aber solche Pädagogik hat zugleich ihre Grenze. Am Individuum nämlich! Jesus selbst konnte, als Mensch, nur ein Individuum sein, mit seinem Stand, seiner Aufgabe, seinem Beruf! Und jeder, dem er begegnet, wird und muss wiederum Individuum, nämlich ein anderes sein — mit ebenfalls seinem Stand, seinem Beruf usw. Kann nur auf eigene Art sein, was Jesus war auf die seine. Aber immerhin: Gewisse Relativierungen kann und soll der andere doch auch 1:1 übernehmen: Relativierungen des Besitzes, der Familie, des bürgerlichen Berufes, des Staates, der Volkszugehörigkeit oder wessen nun auch immer.

Oder könnten wir sogar sagen: es geht — mutatis mutandis — um den Stil, um die Lebensart, um den "Lifestyle" von Jesus? Wir könnten es! Wir könnten aber auch sagen: Es geht um das Gottesmenschentum Jesu, nach seiner Idee aufgefasst.

(24. Mai 2021)